

Oppenheim, Heinrich Bernhard, *Das Bürgerthum der Juden*. In: Oppenheim, Heinrich Bernhard, Studien der inneren Politik. Frau Bettina von Arnim in innigster Verehrung zugeeignet. Neu hrsg. vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte. - Netzpublikation nach der Ausg. Grünberg und Leipzig, 1842. - Duisburg, 2010. URN: urn:nbn:de:0230-200908051785

Oppenheim, Heinrich Bernhard, *Das Bürgerthum der Juden*. In: Oppenheim, Heinrich Bernhard, Studien der inneren Politik. Frau Bettina von Arnim in innigster Verehrung zugeeignet. Grünberg und Leipzig : Levysohn 1842, S. 86-102.

|86| *Das Bürgerthum der Juden*.

Miratus saepe fui, quod homines, qui se Christianam religionem profiteri jactant, hoc est amorem, gaudium, pacem, continentiam, et erga omnes fidem, plus quam iniquo animo certarent, et acerbissimum invicem odium quotidie exercerent, ita ut facilius ex his, quam illis fides uniuscujusque noscatur; jam dudum enim res eo pervenit, ut neminem fere, quisnam sit, num scil. Christianus, Turca, Judaeus, vel Ethnicus, noscere possis, nisi ex corporis externo habitu, et cultu; - Spinoza, Tract. theologico-polit. - Praefatio. A. 1670. -

Einer Verheißung der Bundesacte gemäß, vielleicht auch in Folge näher liegender Anregungen, soll das Verhältniß der jüdischen Unterthanen zum preußischen Staate einer neuen Prüfung unterworfen werden, in jener glänzenden Versammlung, in der so manche lebendige Geistesrichtung ihre Träger sieht, die historische Schule, wie die philosophische Naturbetrachtung, und vor allen eine streng christliche Weltanschauung, die wohl in den gedankenschweren Wechselbeziehungen zwischen Kirche und Staat am liebsten einen fast puritanischen Abso- |87| lutismus behauptete; — ob aber die Juden darin vertreten sind, so viel milde Gönner sie auch finden mögen? —

Die letzt verflossenen Jahrzehnte brachten die lebhaftesten Debatten über die bürgerliche Gleichstellung der Juden, aber erschöpfend ist der Gegenstand nicht behandelt worden, und am wenigsten mit richtiger Strategik, denn man schlug sich auf verschiedenen Feldern. Während die Juden sich auf eine christliche Liebe beriefen, deren weltumfassende Tendenz ihrer Beschränktheit oft zur Beschämung vorgerückt worden war, und an die unveräußerlichen Rechte einer Menschlichkeit erinnerten, vor deren Richterstuhl Jeder gleich sei, und nur das Volle, Höchste in die Wagschalen fiele, entnahmen die Gegner ihre Gründe gewissen Kupferpfennig-Bilanzen, und zogen die Fragen einer ungroßmüthigen Politik in's Spiel, welche nur kleinliche Partikular-Vortheile, am wenigsten aber das Interesse einer Idee kennt. — In der deutschen Literatur der 19. Jahrhunderts wiederholte sich der Fluch jener Reichsversammlungen, in denen Jeder nur seinen Vortheil vertrat, und in einheitloser Verwirrung stets den Andern paralyisirte. Vor diesem Nachtheile der nach Ständen, statt nach Geistern gemessenen Vertretung, daß das Unrecht so stark ist, als das Recht, und das Menschliche an sich keinen

Stimmführer findet, hat sich jeder föderalistisch gespaltene Staat zu hüten. —

Sicherlich werden die nächsten Resultate *über* solchen Befürchtungen stehen; aber, z. B., die etwas kleinmüthigen Verhandlungen der sächsischen Kammern über Emancipation veranlassen den Spott der Böswilligkeit, daß sich dreißig Millionen Deutsche vor ein paar mal hundert Tausend Juden fürchten, Furcht hätten vor der Furcht. — Diesem Totaleindruck hat manche noble Persönlichkeit, z. B. einiger pro- |88| testantischen Geistlichen in Deutschland, den Ruhm der ehrenvollen Ausnahme abgerungen. —

Zwar hörte man früher schon im Namen deutscher Fürsten die Versicherung aussprechen, daß nur die Unpopularität der Juden sie von wirksamer Begünstigung und Erweiterung ihrer Rechte abschrecke; dagegen fürchteten die guten Freunde des Throns und Altars von dem überwiegenden Einfluß, den der Ehrgeiz der Juden und ihr ungebunden vordringendes Wesen gewinnen würde; — der Pöbel hingegen nannte sie geizig und feig. Und während die mäßigere Hälfte der Liberalen vom Gesichtspunkte der Gewissensfreiheit aus „*der israelitischen Religionspartei*“ das vollste Staatsbürgerrecht garantierte, verjagten die deutschen Radicalen sie von dem heiligen Boden des Vaterlandes, der durch „*den Stamm der Hebräer*“ nicht geschändet werden dürfe, und verlangten für die Befähigung zum Ministerium, wie zur Thorschreiberstelle, den unverfälschten Stammbaum eines Abkömmlings von Tuiscon, dem Sohne Teut's. —

So hatten die Juden zwischen Sandbänken zu laviren: womit sie sich bei Hofe verantworteten, das erregte den Verdacht der Burschenschaft; bis endlich diese ganze Misere in den Hep-Hep-Emeuten zum Durchbruch kam. — Hep bedeutet: Hebräer, Edelleute, Potentaten; folglich fing man mit den Schwachen am sichersten an. Es blieb einstweilen bei dem Anfange, wiewohl viele Regierungen, damals in ihren Grundsätzen über Nationalität noch nicht gehörig fixirt, mit der rüstigen Gegenwehr zögerten, die mannigfach durch die nothgedrungene Entschlossenheit der Befehdeten überflüssig ward. Leute, die auf den Befreiungskrieg pochten, hatten hiermit die Versprechungen für den Eifer verwischt, womit die Juden die Erlaubniß, für ihr Stiefvaterland zu sterben, benutzt hatten.

|89| Die Julirevolution, das Princip der Restauration stürzend, mahnte wieder dringend an die Menschenrechte der Dissenters, und während gebildete Staaten, wie Hessen und Baden, sich ernstlich mit der Verbesserung jüdischer Zustände befaßten, geschah es anderer Orten, daß der unruhige Pöbel der Unzufriedenheit mit seiner Verwaltung in Ausschweifungen gegen die Juden Luft machte; zum Beispiel in Hamburg. Der deutsche Jude ist der Tisch, auf den das geärgerte Volk schlägt, der Blitzableiter für seinen Unwillen. — Gewiß muß der feurigste Patriotismus zugeben, daß uns hierin das Gerechtigkeitsgefühl des französischen Volks beschämt, bei dem eine Bluthochzeit wenigstens nicht den Regungen der Freiheitsliebe entwuchs. —

Ferne sei es, Vorgänge aufzuzählen, die, mahnend wie die damascener Blutszenen, gen Himmel rufen! — Das Märtyrerthum verlangt keine Entschädigung; wir sprechen weder das Mitleid an, noch möge um Recht gebettelt sein! — Der Trotz, den man uns zum Verbrechen macht, baut freilich nur auf die

Vernunft der Gegner.

Der Leidende, Unterdrückte muß auf einen zukünftigen Erlöser vertrauen; wer großen Gewalten zu widerstehen hat, der glaubt an eine hohe Sendung. Dieser Glaube, der selbst von pietistischen Bekehrern in dem Sinne genährt ward, als hätten die Juden einst die Reinheit des Christenthums durch eine einfachere Verehrung herzustellen, die ihre Formen nicht der Macht entlehnte, — dieser Glaube schlug in die speculative Sage um, daß wir zu einer *positiven* Gewissensfreiheit prädestinirt seien, in deren Tempel sich noch einmal alle Religionen begegnen würden. Die in alle Welt Zerstreuten hoffen alle Völker zusammen zu führen, alle Differenzen zu versöhnen. Demnach entwickelte sich die nationale Abschließung des alten Judenthums zu einer kosmopolitischen |90| Weihe, die schon von den Propheten als der verdienten Buße göttliches Leiden geweissagt ward. Nicht an die nationale Individualisirung knüpft sich diese Zukunfts-idee, nur an eine Existenz des Judenthums, das mit der Vollendung seines Gedankens sich durch Vermischung von selbst auflöst. Nicht zukünftige Größe, nicht Staatenbildungen, sondern rühmlichen Untergang bereitet ihm die Vorsehung! —

So viel steht fest, daß in den Juden eine sich selbst ergänzende Lebenskraft wuchert, die allen zerstörenden Elementen Trotz bietet, ja, daß sie der einzige Stamm sind, der, in solcher Zerstreuung lebend, nicht unterging, ja, immer an Kraft und Charaktereigenthümlichkeit in der Fremde zunahm. — Der Quell der Geschichte, alles Geheimniß des Daseins ist die Individualität; — und dennoch, wie schnell holen die Juden fremde Culturentwickelungen ein: Noch sind sie kein halbes Jahrhundert den Ghetto's und polnischem Rabbinerzwang entlassen, so stehen sie schon an der Spitze der modernsten Zeitrichtungen! — Namentlich mit der Bestimmung des deutschen Ideenreichs, in welchem jeder Stamm seine eigenthümliche Gabe zum Phönix-Scheiterhaufen bringt, hat der jüdische Charakter einen wichtigen Zusammenhang. Auch haben fast alle europäischen Juden den Boden deutscher Bildung und Sprachkenntniß. Dies anzuerkennen, ist den Deutschen zu viel zugemuthet; haben sie doch seit jeher in engherziger Begrenzung oder in knechtiger Nachahmung ihren großartig umfassenden Beruf verkannt! Es ist aber die ärgste und bornirteste Blasphemie, Erscheinungen der Weltgeschichte, die nicht blos flüchtigen Meteoren gleichen, aus Antipathieen von sich zu weisen, um das große Bild der göttlichen Schöpferkunst nach dem Gewebe von gesonderten Interessen zu durchkreuzen. —

Wenn wirklich das Slavenleben dem Judenthume viele |91| Fehler egoistischer Beschränkung angeheftet hat, so ist die Deutung noch klarer, die selbst von diesem Flecken nicht verwischt wird! — Und den Geringsten, der die Kraft einer wirkenden Idee in sich fühlt, hat Gott zu seinem Sohne ausersehen und, er soll sich nicht vertheidigen, sondern laut sagen; „ich bin der König der Juden“, und würde er darüber gekreuzigt. Denn der Berufene duldet leicht die Schmach. —

Woher kommt es aber, daß in Deutschland die erweislich verkehrtesten und unmöglichsten Vorwürfe dem Judenthume zugeschoben werden, — bald tragen sie Gans, bald Stahl's Namen an der Spitze, sie mögen Hegelei heißen oder junges Deutschland, — Aberglauben oder Nationalismus, — Tyrannenmord oder Speichelleckerei?! —

Niemand kann alle diese Punkte besser erleuchten, Niemand die Heischnisse der Humanität in ein besseres Licht setzen, als Gabriel Riesser gethan, der gewiß unter den vorliegenden Umständen nur darum so unberücksichtigt geblieben, weil er die Forderungen der Vernunft nicht *officiell* aussprechen konnte.

Zuletzt hielt man solchen Ansprüchen die Behauptung entgegen, daß sich die Juden auf ein abstraktes Menschenrecht stützten, das, zwar im Naturrecht begründet, in den gegebenen Staaten weder Raum noch Grenze fände, daß sie namentlich zu der christlichen und nationalen Basis der germanischen Staaten keine lebendige Beziehung hätten. —

|92| Ehedem dachte man bei den germanischen Verfassungen mehr an das nationale Moment der Isolirung, bei den romanischen an das religiöse. Jetzt sind diese Unterschiede vermischter: — Frankreich hat die ganze Betrachtungsweise aufgegeben und das sonst bigotte Spanien folgt ihm nach. Die Niederlande waren aller Zeiten ein republikanischer Freihafen der Gewissen, England und vor allen Skandinavien vindiciren dem Staate eine streng protestantische Grundlage, und schließen alle übrigen Confessionen aus, um die eine geläutert zu erhalten, die dem freien Forschertriebe ihr Entstehen verdankt. Doch thut die Partei der Whigs in Britanien diesem Principe Abbruch, indem sie schon zum größten materiellen Segen des Landes die Katholiken emancipirt hat, ohne damit der Tories Drohungen — mit papistischer Herrschaft und Pulververschwörungen — zu bewahrheiten, welche ein Seitenstück zur deutschen Judenfurcht abgegeben hatten. — Preußen nennt sich einen christlich germanischen, d. h. evangelischen Staat; und baut im Sinne gewisser wiederauflebender Theorien die Unterschiede mit erneuter Consequenz wieder auf, welche der Rationalismus des „philosophischen Säculum's" unter Friedrich dem Großen beinahe durchbrochen hatte. — Italien und die fromm katholischen Länder von Süddeutschland verdammen die Juden als *Ketzer*, *nicht* weil sie ihrer Staatsgrundlage widersprechen. Die übrigen Länder Europa's handeln theilweise ebenso aus *unmotivirter* Barbarei; und wenn die Türkei menschlich, ja vollständig gerecht zu sein verspricht, so hängt das mit der Gleichgiltigkeit des neuen Reformsystems gegen alle Religion zusammen.

Somit sehen sich die niedrigsten und die höchsten Stufen äußerlich ähnlich; denn ein Staat, der keine Individua- |93| lität mehr an Andre zu verlieren hat, nimmt ebenso unbesorgt Fremde auf, als ein Staat, dessen Nationalität alles Fremde vertragen kann.

Seitdem Jahn's Evangelien und Narrenfeste nicht mehr im Schwang sind, beneidet Niemand China um seine Mauer. Dennoch urgirt man nicht selten die Nationalitätsfrage.

Mag sich ein Staat, wie Norwegen, gleich *einer* Gemeinde abschließen, der, starr wie sein Boden, den alten Grundbesitz zur ersten Bedingung seiner gesammten und jeder einzelnen Existenz macht. Seine einfache Lebensweise widerstände schon fremdem Luxus nicht. Dafür liegt er auch abseits von der Weltpolitik, trotz der imponirenden Gleichheit und Gerechtigkeit seiner Organisation. Die Früchte einer zweiten Reformation würden schwerlich bis zu ihm gelangen! — Aber ein an allen Gliedern

gerechtes Volk, das sich einer zwingenden Weltbildung zu rühmen hat, die von selbst jedes fremdartige Moment zur eigenen Erweiterung in sich verarbeitet, muß sich solcher Vermittlungen freuen und zu ihrer Erhaltung herbeilocken, durch was es einzig ihre Schärfe stählt und bewährt.

Eine Großmuth der Art hat immer ihren Lohn getragen und zur Zeit der christlichen Religionsverfolgungen lieferten Preußen und die Niederlande reichlich Beweise. Wie das Gegentheil schadet, dafür steht Spanien ein. — In jenen Ländern suchten aufgenommene Fremde sich auszuzeichnen, wurden Muster und Sporn, wie das Volk ihrer bedurfte. — Ueberhaupt schließen sich Fremde eher dem Guten fördernd an, als dem Schlechten, für das sie nicht die historischen Sympathien und herkömmlichen Interessen haben, von welchen es gewöhnlich aufrecht gehalten wird.

Noch kein Staat ist dadurch zu Grunde gegangen, daß das Volk von friedlichen, vereinzelt Ansielern verdrängt |94| ward, während viele an Isolirung gestorben sind, daran, daß ihre innerlichen Säfte — von außen ohne Nahrung gelassen — in Stockung geriethen. Wenn wirklich bei der übertriebenen Furcht vor jüdischer Eroberungslust beharrt werden sollte, so erschiene ein norwegisches Abschließen beinahe gerechter und humaner, denn es läßt keine Pariah's zu. —

Nur die Mittelwege sind absolut verwerflich, weil die principverlassenen keine reine Absicht, kein ernster Wille beseelt. Edel organisirte Menschen, von der Liebe zu einem lieblosen Vaterlande festgehalten, sollen mit ihren Kräften nicht im Staate aufgehen, von der letzten Bestimmung der menschlichen Ausbildung ein für alle Mal entfernt stehn! — So trostlose Aussicht widerstrebt aller Moral der Geschichte, und muß nothwendig noch andere Ungerechtigkeiten im Gefolge haben. —

Durch mehrjährigen Aufenthalt, oft schon durch eine Summe Geldes, kann man sich in den meisten europäischen Staaten eine Heimath erwerben und der Jude, der sich jedem Volke so schnell assimilirt, müßte das unmöglich finden, wenn er sich nicht einer, meist erheuchelten Zeremonie unterwirft, die ihn weder auf eine neue Bildungsstufe erhebt, noch von der alten Gemeinschaft des Lebens ablöst. — Vom Prinzip der Nationalität kann diese Unterscheidung wenigstens nicht ausgehen.

Auch der Grundbesitz ist — wahrscheinlich aus einer falsch verstandenen historischen Theorie — fast überall in Deutschland dem Juden versagt. (Freilich nicht in Preußen.) Aber welche nationale Bedeutung kann Grund und Boden noch für unsre Civilisation haben, die sogar seinen eigenthümlichen Werth für das Erbrecht im Allgemeinen längst aufgegeben hat, da das Vermögen, nur noch als Masse wichtig, aus allen Formen fast *unwillkürlich* zu Gelde um- |95| geschlagen wird, um gleichsam als geistige Macht den Staatszwecken zu dienen. Das neuere Staatsrecht kennt nur Werthe, nicht Sachen. Selbst Grundstücke sind zum Gegenstande mercantilischer Speculation geworden, und binden nicht stärker die Treue an das Land, als ein anderes versichertes Vermögen. Sie knüpfen das Band zwischen Fürsten und Untertanen nicht fester, als die Staatspapiere, deren eigentliche Urheber die Juden sind. Wo die Juden ungestört und unbeschränkt agiren dürfen, wie im Kaufmannsstande, gehorchen sie *conservativen Geistern*. Auf der andern Seite aber wirft man ihnen oft eine Opposition vor, in die das Gesetz sie gewaltsam gedrängt hat, das ihnen keine Position gestattet. — Wenn man den

Geistreichen unter ihnen die Lehrstühle verschließt, so werden sie gezwungen, sich in der Literatur an das große Publikum zu wenden; jede neue Idee, ihre Selbsterhaltung sogar, wird zum Widerstande, weil sie unerwünscht kommt.

Hier, sieht man deutlich, hat die Bedrückung ein ganz verschiedenes Extrem zum Resultate. Alle diese Maßregeln können nichts nützen. Sind die Juden weniger da, weil dem Fürsten das Recht benommen ist, die Talentvollen unter ihnen zu seinen Beamten zu ernennen? Ohne des Fürsten Willen könnten sie sich selbst doch nie dazu machen. — Wer aber mit einer Freiheit auf dem Papiere zufrieden ist, muß in der That stark auf den Sieg der Gerechtigkeit bauen.

Ein ähnliches Verhältniß könnte man auf alle Corporationen anwenden: Wenn der Eintritt nur dem Würdigen offen steht, so dürfte man dreist warten, daß Juden den Eintritt verdienen; steht er auch Unwürdigen offen, so wird man ohne Gefahr auch Juden einlassen. — Sträubt sich die Gesammtmasse wirklich gegen das Element der Juden, so bedarf sie abwehrender Gesetze nicht weiter. —

|96| Der Volkshaß hat uns gestählt und tüchtig gemacht Wir danken ihm dafür! Sollte er aber, schon erloschen und kaum noch in den höheren Ständen nistend, die Anwendung dieser Tüchtigkeit verhindern? — So lange dies geschieht, wird man freilich die engere Verbrüderung der Juden selbst ruhig mit ansehen müssen, die unläugbar starrer und ein dem allgemeinen Staatsverbande mehr widerstrebendes Element ist, als die durch Befreiung vereinzelt und in das Allgemeine aufgelösten Juden. — Wie im Staatswesen, so steht es auch mit der Religion! —

Oder steht nur die jüdische *Religion* im Widerspruche mit der Befähigung zum Staatsverbande? — Daß sie eine Moralität lehre, welche dem gebildeten Staatsleben widerstreitet, kann auf dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft auch der Feindseligste nicht mehr aufstellen. Wenn aber das Bürgerrecht von dem positiven Inhalte eines religiösen Glaubens wirklich und geistig abhängig sein sollte, so hätte der Unglaube unsrer Tage längst mehr Staaten untergraben, als die Bigotterie des vergangenen Weltalters gethan, da er doch die neuen aufbauen half. —

Wenn die Reformation den Staat zur Unabhängigkeit von der Kirche erhob, so hat sie auch die Kirche gehoben, die dadurch ihrer freien Entwicklung überlassen ward. Nur ungebundene Geister sind großen Entschlüssen gewachsen. Ein Glaubensbekenntniß hat keinen Werth mehr, das erzwungen oder von Staatsinteressen angeregt wird. Mancher Christ steht mit seinen positiven Überzeugungen im Judenthume, und doch verweigert man ihm ebenso wenig die Rechte eines Staatsbürgers, als dem Juden, der sich aus äußeren Rücksichten der Taufe bequemt. Wie viel bedeutende Männer unserer Zeit leben in griechischen Weltanschauungen, trotz dem Katechismus, den sie als Kinder auswendig gelernt. Käme |97| es auf diesen Jugendunterricht an, der ist größtentheils schon allgemein geworden und wird es immer mehr.

Wie viele Juden endlich stehen mit ihrer Gesinnung dem Christenthume ganz nahe und wissen es nicht, so daß sie für ihre Glaubensartikel nur einen andern Ausdruck finden. Sollte man die Mannigfaltigkeit des Ausdrucks lähmen wollen in dieser trocknen, abstracten Zeit, da es doch so schön

ist, Gott mit tausend Zungen und auf alle Weise zu loben, die seiner Geschichte angehören! — Das zarte Gewissen, das dem momentanen Antriebe, zur herrschenden Kirche überzugehen, widersteht und sich selbst mißtraut in einer Epoche, wo durch den Drang der Gedanken und den Kampf *schwankender* Gesinnungen nur der Begabteste und Glückliche sich der Festigkeit rühmen kann, — sollte es dem Staate nicht werther und nützlicher sein können, als diejenigen, welche die Formen ihres Glaubens, wie Staatskleider, wechseln, — da leider in ganzen christlichen Landstrichen der religiöse Eid wie der politische, zur *leeren* Form herabgesunken ist. — Sehr Viele unter uns, und nicht die Schlechtesten, halten es für feige Perfidie, sich der Gemeinschaft mit den Zurückbleibenden zu entziehen, so lange noch eine Fessel die Bedrückten zusammenschnürt, so lange der Uebertritt noch weltliche Vortheile bringt. Das Judenthum hält sich demnach durch Opposition und nur durch moralisches Auflösen, das heißt, Emancipiren, wird es zerstört. Dann hat es den Kreis seiner Bestimmung durchlaufen, um nach langem Irren den ersehnten Tod zu finden. Die Emancipation wäre eine allgemeine Taufe, ohne Gewissensmakel. — Zu welchem Christenthum sollten sich denn die Juden bekehren, zu Hengstenberg, dem Bruno Bauer einen versteinerten Mosaismus vorwirft, oder zu Bauer, den Hengstenberg einen Heiden schilt? zur christlichen Gemeinde eines Strauß, eines Paulus oder |98| oder Neanders? — Wahrlich, das Christenthum ist in sich gespaltener als nach außen! — Und gerade, wenn die alte Welt einen mit der Religion innig vermischen Staat aufwies, das Mittelalter ihn der Kirche unterordnete, so liegt in dem modernen Staate schon die Idee seiner religiösen Basis so klar ausgesprochen, daß ein praktisches Staatsbekenntniß, vom Leben selbst gegeben, jedes andere fast überflüssig macht. Jeder, der an dem heutigen Staate Theil nehmen will und kann, widerspricht unmöglich seinen innersten Tendenzen. Wohl gehören die letzten Staatenbildungen einer christlichen Weltordnung an: Sie wurzeln darin und können nicht heraus, selbst wenn sie wollten. Ihre christliche Grundlage behaupten sie auch unbewußt, denn sie sind von einer christlichen Atmosphäre bis in die weiteste Ferne umgeben. Ist doch unsere ganze Bildung seit achtzehn Jahrhunderten auf das Christenthum gepflanzt! — Aber sind die Juden unserer Zeit etwa unchristlich? — Indem sie dieser Bildung angehören, denselben Moralsystemen gehorchen und in dieser Cultur nicht ferne von den Gipfeln stehen, könnten sie die Schichten von 1800 Jahren unterminiren? — Sollte ihr ernster Wille der Cultur selbst entfremdet sein, die einzig und allein den dauernden Werth der Staatsinstitute bewährt? — Nein, nur dem Charakter entspringt das Bildungsvermögen. —

Und wenn gerne zugegeben wird, daß sich im Laufe der Zeiten der Charakter des Judenthums mehr noch verändert hat, als der der Juden, wer wollte da noch eigensinnig an antiquarischen Untersuchungen über die frühere Bedeutung der Worte kleben, da es das einzige historische Verdienst ist, sich dem Strome der Zeiten zu überlassen! —

|99| Wohl gehört Muth dazu, mit vollen Segeln nur nach dem Kompaß erhabener Prinzipien zu segeln; — durch! — was rechts, was links — wie ein Cato auf Carthago's Zerstörung bestand! — Dieser Muth, der historische, wird immer seltener. Denn wer sich mit der Freiheit im Reich der Träume tröstet, oder

in dem freien Reich der Geister lebt, die ihre reale Umgebung nicht einmal bezwingen können, der ist ein Verräther an seinem eignen heiligen Willen! — Es ist ein eitles und vergebliches Streben, allen Menschen ein ungestörtes materielles Wohlbefinden angedeihen zu lassen; diese materielle Richtung ist verkehrt und unsinnig, ob sie vom St. Simonismus ausgehe, oder sich in Regierungsmaßregeln äußere. Aber für Alle das letzte, höchste Recht zu verfolgen, als die einzige Möglichkeit allgemeinen Wohls, das ist der Wegweiser der Weltgeschichte: Durch Alle und für Alle! — Die Langsamkeit historischer Entwicklung ist nur berechtigt, so lange die Wahrheit der Zukunft noch nicht deutlich erkannt und klar ausgesprochen vorliegt! — Dann aber ist keine Uebereilung mehr möglich, kein Zögern erlaubt!

Und darum halten wir die vorliegende Frage für einen Probstein des Deutschen *Liberalismus*, weil es die einzige ist, die ohne materielle Vortheile für die *Liberale*n durchgekämpft werden soll. Hier bewährt sich jenes sturmgeborne Wort der Wahrheit, vor dem auch die Truggespenster der Revolution in ihr Nichts zurückfielen: **Vous voulez être libres, et vous ne savez être justes!** Wenn nur die Wahrheit fruchtbringend ist, so macht nur Gerechtigkeit frei. — Und damit vergleiche man das Verfahren der liberalen ostpreussischen Stände, die eine Petition um Gewährung ständischer Wahlrechte an die Juden kurz zurückwiesen, während in England das Volk bei seinen städtischen Wahlen, |100| die dort gewiß tief genug eingreifen, die förderliche Entscheidung der Parlamente vorwegnahm. — Man halte daneben, daß die Sächsische Regierung aus dem unverbrüchlichen Status eines französischen Bürgers den Juden heraus entdeckt, während Herr von Streckfuß seine frühere ungünstige Ansicht, die er auf die angeblich fremde Nationalität gebaut hatte, nun *aus moralischen Überzeugungen* zurücknimmt. —

Wenn selbst ein Kämpfer, wie Arnold Ruge, in seinem Buche: „Preußen und die Reaction“, das zur Fahne der Geistesfreiheit schwört, sich gegen die Gleichstellung der Confessionen erklärt, so kommt man unwillkürlich auf die Vorstellung, als wäre mit dem Christenthum eine Art Besitzstand gemeint: Christliche Aemter, Gewerbe, christliche Aecker sogar, aber wo bleibt die christliche Liebe? — Die auf *Lessing* fußen, haben nicht das Recht, jene Aufklärung, die seinen Namen trägt, eine einseitige zu schelten, so lange ihr nicht im vollsten Sinne genug gethan. Ehe diese Kategorien erfüllt sind, kann füglich nicht weiter gegangen werden. Oder sollen die steinernen Monumente für Deutschlands große Männer immerfort nur andeuten, daß ihres kühn aufstrebenden Geistes Begehren gewaltsam niedergedrückt worden! — Werden wir stets die heiligsten Tendenzen ermüdet verlassen, ehe sie durchgefochten sind und inconsequent aufgeben, was zu behaupten nicht mehr originell erscheint?! —

Wie vor der preussischen Reform von 1812 stets mit dem thätigen Haß der Handwerker gegen die neue Concurrenz der Judenschaft gedroht worden, der nie eingetroffen ist, — so ungefähr zeigt sich jetzt die Opposition der Gelehrten und Beamten gegen den unchristlichen Andrang. —

Karl Gutzkow, der in socialen Controversen für demokratisch galt, und in politischen manchmal, z. B. auch wegen |101| freier Presse, das System ängstlicher Rücksichten annahm, hat in einem Aufsätze über Steinheim's Besprechung der Holstein'schen Debatten auf den deutschen Particularismus in Familie und Staat hingewiesen, — der immerhin eine andere Lösung solcher Fragen verlangt, als die abstractere Einheit des französischen Reichs.

Dieser Particularismus fällt allerdings schon äußerlich unangenehm in die Augen durch den ungeheuren Umfang von Gesetzen und Verordnungen über die Verhältnisse der Juden, wie ihn z. B. Heinemann's Sammlung aufweist. — Natürlich, die Zugeständnisse, die einer „tolerirten Secte“ gemacht werden, müssen aus lauter kleinen Einzelheiten bestehen. Dieses Unwesen ward einst nicht unrichtig als Tyrannei der Gesetze bezeichnet.

Wenn aber eine kleine Staatsverbindung etwa keine Juden zu Aufenthalt oder Beschäftigung zulassen will, um die eignen Unterthanen zu schonen, so dürfte sie eben so gut jede Fabrikunternehmung untersagen, um ihre beengenden und beengten Zünfte zu bewahren, was doch jedem freieren Mercantilsysteme und überhaupt jedem Fortschritt widerspricht; ja, folgerichtig müßte sie dann jeden Fremden ausschließen, damit die paar hundert Pflegeempfohlner sich nur durch directe Zeugung vermehren und fortpflanzen, was das sicherste Mittel wäre, sie aussterben zu lassen. — Und ebenso mit geistigem Wachstume. Die viel berühmte Heiligkeit der deutschen Familie hat schon so viele sociale Angriffe erdulden müssen, und sollte von der Nachbarschaft des mehr patriarchalischen Judenthums wirklich angefochten werden? — in einer Epoche, in welcher die Zerwürfnisse des Familienlebens leider mehr dem scharf zerfressenden Hauche der Oeffentlichkeit ausgesetzt sind, als die Bewegungen des Staats. — Bei den Conflicten zwischen Kirche und Staat, Katholicismus und Protestantismus, die sich alle auf die Familie geworfen haben, wenn da noch das Judenthum hinzuträte, — wo wäre das Gift, und wo das Gegengift zu suchen? — Das deutsche Familienleben ist nicht so sehr auf die strenge Einheit der Confession begründet, als die fromme holländische Familie, die unter den Einflüssen der bürgerlichen, also ganz frei gemischten Ehen besteht und gedeiht. —

Leider aber hat sich zu dieser Frist in Deutschland das Streben nach äußerlicher Einheit auf Kosten der inneren, der Einheit in der Mannigfaltigkeit dermaßen festgesetzt, daß am Ende zu befürchten ist, der von den Anmaßungen französischer Propaganda neu angeregte Patriotismus werde Deutschland von der umsichtigen Unabhängigkeit des deutschen Geistes mehr entfernen, als vor Frankreichs Uebergriffen sicher stellen!

Editorial

Die Netzpublikation dieser Volltext-Wiedergabe erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten.

Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.